

Der Gesellschafter.

Den 20. Mai 1851.

Württembergische Chronik.

Am 16. Mai 1417 starb zu Göppingen, wo er zu Wiederherstellung seiner Gesundheit den Sauerbrunnen gebrauchte, Graf Eberhard III., der Milde. Sein Leichnam wurde nach Stuttgart gebracht und in der Stiftskirche feierlich beigesetzt.

Am 17. Mai 1809 bestanden die Württemberger unter Vandame, kaum 10,000 Mann stark, ein siegreiches Treffen am Brückenkopf von Linz gegen ein 26 bis 28,000 Mann starkes östreichisches Korps, unter General Graf Kollowrath. Die Louis Jäger zu Pferd zeichneten sich dabei so aus, daß ihnen eine Ehrenstandarte verliehen wurde.

Den 18. Mai 1810 schloßen Württemberg und Bayern einen Staatsvertrag ab (württemb. Seite der Minister Graf v. Taube und bair. Seite der Minister Graf v. Montgelas), durch welchen Bayern an Württemberg alle seine Besitzungen abtrat, welche westlich von der durch den Staatsvertrag gezogenen Grenzlinie vom Bodensee bis zur Markung Waldmannshofen liegen, zusammen eine Bevölkerung von 160,000 Einwohner. Dagegen trat Württemberg an Bayern die östlich von jener Linie gelegenen Besitzungen ab.

Der 19. Mai 1552, an welchem Moriz von Sachsen die Ehrenburger Claufe in Tyrol erstürmte und den Kaiser zur eiligen Flucht nöthigte, auch die Kirchenversammlung zu Trient zum plötzlichen Auseinandergehen veranlaßte, gab der damaligen mislichen Lage der Protestanten eine ganz andere Gestalt und auch die Angelegenheiten des Herzogs Christoph von Württemberg nahmen von diesem Tage an eine günstigere Wendung.

Nagold, den 19. Mai. Unsere Brandstätte füllt sich rasch mit neuen schönen Häusern, die diesem Theil der Stadt ein stattliches Aussehen geben. Auch auf mehreren Theilen vor der Stadt werden neue Häuser errichtet, indem nicht mehr alle Abgebrannte auf den vorigen Platz bauen dürfen, weil die neuen Häuser mit mehr Abstand von einander errichtet werden müssen. Leider sind aber schon traurige Unglücksfälle bei diesen Bauten vorgekommen: Beim Kellergraben verunglückte ein junger Tagelöhner, der auf lange Zeit zum Arbeiten untauglich ist. Letzten Freitag brach ein Maurer, der mit noch drei Kameraden von einem Gerüst fiel, ein Bein, am selben Tage Mittags stürzte ein Schreiner zwei Stock hoch herab und hat Verletzungen am Kopfe davon getragen. Ein Handlanger stürzte sogar zweimal an diesem Tage vom Gerüste. Obwohl schon vielfache Warnungen der Werkmeister an ihre Gesellen wegen Fertigung der Gerüste ergangen sind, so tragen doch letztere immer noch selbst die Schuld, daß diese Unglücksfälle vorkommen.

Sulz Dorf, den 15. Mai. (Armen- und Bettelwesen). Die weit überwiegende Mehrzahl der

hiesigen Bürgerschaft hat auf Anregung des Stiftungs- und Pfarrgemeinde-Raths und als Nothwehr gegen den immer mehr überhandnehmenden, gewerbmäßigen Bettel, durch welchen die Gemeinde aus nahen und fernen Dörfern belästigt wird, sich verbindlich gemacht, keinem Bettler künftig eine unmittelbare Gabe zu reichen. Dagegen ist theils aus vorhandenen Stiftungsmitteln, theils aus freiwilligen Beiträgen, eine Orts-Armen-Kasse errichtet worden, aus welcher zunächst das Bedürfnis für die einheimischen Armen bestritten, ferner jedem Handwerksbursch, der sich als solcher ausweisen kann, ein Geschenk von 3 Kt. gereicht und sodann der Rest an auswärtige Arme auf eine noch besonders zu bestimmende Weise abgegeben werden soll. Diese Anordnung wird in der doppelten Absicht der Deffentlichkeit übergeben, sowohl damit die Bettler Kenntniß hievon erhalten und ferne bleiben, als auch um solche Lebensfragen unsrer Zeit bei andern Gemeinden entweder anzuregen, oder dieselben um Mittheilung der von ihnen gegen das Armen- und Bettelwesen getroffenen Maßregeln und ihrer dießfälligen Erfahrungen zu bitten. Im Namen der Gemeinde:

Pfarrer Rheinwald.

Tages-Ordnung der Schwurgerichts-Sitzungen des 2. Quartals in Tübingen: Den 19. und 20. Mai die Anklagesache gegen Konrad Scherring von Beuren, D.-A. Nürtingen, und Genossen wegen Münz-Fälschung; den 20. Mai gegen Georg Adam Klink von Neuffen, D.-A. Nürtingen, wegen versuchter Nothzucht; den 21. Mai gegen Gottfried Hauer von Dettingen, D.-A. Urach, und Genossen wegen Aufruhrs; den 26. Mai gegen Schuster Matthäus Kösch von Keutlingen wegen versuchter Nothzucht und Blutschande; den 27. Mai gegen J. G. Mast von Enzklosterle, D.-A. Neuenbürg, und Genossen wegen versuchter Mords; den 30. Mai gegen die Ehefrau des Johann Gottlieb Loh von Wildbad wegen Brandstiftung; den 2. Juni gegen Joh. Christian Seeger von Nagold und Genossen wegen Brandstiftung.

Sämmtliche Mitglieder der Kammer der Standesherrn haben sicherem Vernehmen nach auf ihre Diäten und Reisekostenentschädigung für den gegenwärtigen Landtag verzichtet.

Tages-Neuigkeiten.

Es ist als ob Niemand in Deutschland recht zu Hause wäre, Alles ist auf Reisen. Die Wege führen aber auseinander, die Künstler, Kaufleute, Gewerbetreibenden und die, die sich für sie interessieren, ziehen nach London zur Weltmesse und nach Leipzig zur deutschen Messe, die reichen Engländer an die grünen Tische zu Baden und Homburg, die Diplomaten nach Dresden zur Schließung der Konferenzen und nach Frankfurt zur Eröffnung des Bundestages, die Fürsten mit ihren Ge-

landten nach Warschau, wo der Kaiser von Rußland empfängt. Man wird in Warschau auch politische Gespräche führen, denn der Kaiser hat seinen Kanzler, den Grafen Nesselrode mitgebracht und von Berlin eilt der Gesandte Bubberg und von Wien Meyendorff herzu. Manteuffel, der nach Dresden gereist ist, wird am 18. nach Warschau nachreisen. — Gerüchte lassen zwischen dem 18. und 24. Mai die Kaiser von Rußland und Oesterreich und den König von Preußen eine Zusammenkunft in Olmütz halten und in Dresden die drei Schwestern und einflussreiche Frauen, die Königin von Preußen, die Erzherzogin Sophie von Oesterreich und die Gemahlin des Prinzen Johann.

Auf der letzten Schranne in München wurden 80–100,000 Simri Früchte angeführt. Die Aussichten für die Verkäufer gestalten sich trüb, da die Schweiz von Frankreich aus mit amerikanischem Mehl überschwemmt werden soll. Dieses Mehl ist sehr billig, denn die Auswandererschiffe führen es als Rückfahrt.

Die Münchener vermuthen, hinter dem anbefohlenen Schlenkern der bayerischen Soldaten mit dem rechten Arm müsse etwas gründlich Antirevolutionäres stecken, denn es werde Tag und Nacht eingeübt. Am 10. Mai hielt der König Parade über die schlenkernde Garnison und freute sich, daß das Schlenkern von Statuten ging, als wäre es immer so gewesen. Die Leute hatten ihre herzlichste Freude daran und dachten an die jungen Studenten, wenn sie vom Fichtboden kommen und Lusthiebe thun und Gesichter machen wie: komm' mir nur Einer! — Was hinter der gleichzeitigen Ordre steckt, daß die Soldaten mit Bürgern wenigstens möglich verkehren sollen, glauben sie schon eher errathen zu haben und freuen sich nicht; denn der Soldat war und wird wieder Bürger. Ein Gutes ist aber wieder beim Schlimmen, sie sollen in den Kasernen mit gutem Unterricht und mit Turnübungen desto mehr beschäftigt werden.

München, 13. Mai. Heute Nacht um 3¹/₂ Uhr starb die Frau Herzogin Amalie v. Leuchtenberg, Herzogin von Braganza, Wittve des Kaisers Don Pedro I. von Brasilien, geboren den 31. Juli 1812.

Durch Kassel ging gestern ein Zug von 500 Hessischen Auswanderern, die sich eine neue Heimath jenseits des Meeres suchen.

Aus Kassel wird folgendes interessante Zwiegespräch zwischen einem bayerischen und preussischen Offizier mitgetheilt: Preuße: Wofür dienen Sie denn eigentlich noch? Baier: Für's Geld!!! und Sie? Preuße: Für die Ehre!!!! Baier: Schauen's Held, da dienen wir beide um Etwas, was wir nicht haben!

Die ganze Schaumburg-Lippe'sche Reiterei besteht aus drei rothen Husaren, die zusammen nur ein Pferd besitzen, in dessen Gebrauch sie sich brüderlich theilen, indem sie es abwechselnd, jeder einen Tag in Benutzung haben, während dem die beiden andern zu Fuße gehen. In Nothfällen und wenn Gefahr im Verzug ist, besteigen die drei rothen Husaren das Kommun-Pferd zu gleicher Zeit, was einen prächtig kriegerischen Anblick gewähren soll.

Drei junge Bursche gruben Torf bei Dudeschütt und stießen bald auf etwas Hartes, auf eine Kiste, wie sie sahen, als sie es herausgeholt hatten. In der Kiste waren 40 goldene Uhren, ein Beutel mit alten Dukaten im Werthe von fast 10,000 fl., ein Jagdgewehr und 4

Pistolen. Die jungen Leute stritten sich nicht, sondern wollten theilen, desto heftiger ward der Streit mit dem Grundbesitzer, einem Bauern und der Advokat hoffte, daß die Dukaten und die Uhren für ihn ausgegraben sein sollten. Da fanden sich Mittelspersonen, die drei hübschen Töchter des Bauern, sie theilten sich in die drei Schatzgräber und erhalten den Schatz als Aussteuer.

Ein Hausbesitzer in Hamburg mahnte einen seiner Miethsleute, einen etwas wüsten Gesellen, um die Mieth, während er in einem Buche nachsucht, gießt ihm der Gemahnte eine Flasche voll Vitriol über den Kopf, Hals und Rücken. Augenblicklich werden die fürchterlichen Wirkungen sichtbar und voll Bestürzung stürzt der Verbrecher eine andre Flasche hinunter. Er starb noch während der Fahrt ins Krankenhaus, sein Opyer lebt noch, aber in schrecklichem Zustande.

Von Süden und Norden her wird sehr über das Ueberhandnehmen der Verbrechen, besonders des Diebstahls geklagt. Aus Frankfurt wurde der schlaueste Polizeibeamte als Helfer nach London geschickt und vor seiner Abreise wurde ihm der Koffer mit allen Habseligkeiten gestohlen.

Ein Hoffnungsschimmer fällt in die Wirren Schleswig-Holsteins, in Deutschlands Wirren, da es ja zum guten Theil unser Jammer ist, der von dortoben Deutschland durchdringt. Reißt Schleswig-Holstein nicht gewaltsam auseinander, aber auch Dänemark von Schleswig-Holstein nicht, verbindet sie eng mit einander und mit Deutschland. Laßt ganz Dänemark in den deutschen Bund eintreten. Das ist, wie ein warm geschriebener Aufsatz der Allgem. Zeitung andeutet, der neueste Gedanke Oesterreich's, das seine Truppen und Diplomaten an der deutschen Grenze versammelt hat. Der Gedanke ist älter und von dem alten trefflichen Patrioten E. M. Arndt, wie sich Mancher erinnern wird, vor langen Jahren lebhaft angeregt und befürwortet worden. Er weist mit glänzenden Farben nach, wie Deutschlands und Dänemarks Interesse und Macht dabei gewinnen müßten und zwei unnatürliche Feinde, die immer auf einander angewiesen sind, zu Bundesgenossen werden. Für Deutschlands Flotte und die Entfaltung seiner Seemacht wäre der Zutritt Dänemarks ein unermeßlicher Gewinn. Die Allgem. Zig. verspricht Dänemark zum Voraus die Würde eines Großadmirals deutscher Bundesflotte. Die Augsburgerin und Niemand verbeht sich die Schwierigkeiten, die sich der Ausführung des Gedankens entgegenstellen und die spekulirenden Hintergedanken, die sich daran hängen. Dennoch bleibt es nicht der schlechteste Gedanke, welcher den Händen der deutschen Diplomatie anvertraut ist. Ganz leise wird die und da angedeutet, daß auch mit Holland über den Eintritt verhandelt werde, da auch seine Zwitterstellung zu Deutschland wegen Limburg und Luxemburg unendlich geworden sei. — Also Stoff genug.

Wann erst ganz Holland, Dänemark und Oesterreich in den deutschen Bund getreten sein werden, werden wir auch eine treffliche deutsche Bundesflotte haben und brauchen können, wenn wir nicht gerade mit Dänemark und Holland Krieg führen. Einige Distriktaaten wollen daher nicht darauf warten, sondern wenn's der Bundestag erlaubt, die vorhandenen Schiffe für eigne Rechnung kaufen. Schon wird in Hannover von Gesandten Oldenburgs, Hamburgs, Bremens und einigen Andern darüber verhandelt. Preußens Name habe ich nicht dabei gefunden.

Wasser haben wir genug für eine Flotte, auch Holz und Eisen und Hanf und Matrosen, sogar Geld, wenn wir nur lernen, es weniger in's Wasser als in Schiffe zu werfen und in den Handel.

Bei der Kindtaufe des Erbprinzen von Mecklenburg-Schwerin befand sich der greise König von Hannover in der heitersten Stimmung. Bei Tafel brachte er einen langen Toast aus und noch dazu in fremder, d. h. deutscher Sprache. (Er ist ein geborener Engländer). Kaum hatte er zu reden begonnen, so donnerten die Kanonen und er schwieg ein Weilchen. Majestät, es ist wohl das erste Mal in Ihrem Leben, unterbrach der König von Preußen die Stille, daß Kanonen Sie zum Schweigen bringen. Man lachte und der Redner setzte seine Rede fort und vollendete, vom Donner der Kanonen begleitet, mit großer Meisterschaft.

Am Kindtaufshofe in Mecklenburg gibt's fröhliche Gesichter bis in den Marstall hinunter. Die beiden königlichen Gevatter von Berlin und Hannover haben reiche goldne Spuren hinterlassen. Die beiden Kammerdiener haben von jedem Könige eine goldne Dose und eine goldne Uhr mit Kette erhalten, der Haushofmeister zwei goldne Dosen, die Pagen goldne Uhren mit Ketten. Die Dienerschaft bedachte der König von Preußen mit 100 und den Marstall mit 50 Louisd'or, der König von Hannover zusammen mit 100 Louisd'or. Die glückliche Amme erhielt von jedem der Könige 100 Louisd'or, so kostbare Milch trinkt der junge Prinz. Aber auch die Armen gedenken der Könige, die ihnen 1000 Thaler zugesandt haben.

Hamburg, den 12. Mai. Die sechs österreichischen Soldaten, welche kürzlich den Redakteur Marr meuchlerisch überfallen haben, sind seit gestern verhaftet.

Die beiden Könige von Preußen und Hannover haben sich gegenseitig mit Ketten beschenkt, jener gab die Kette des schwarzen Adlerordens und dieser die Kette des St. Georgenordens.

Der alte Fritsch ist für das Berliner Pflaster zu gewichtig. Der lange Weg vom Gießhause bis zu dem Platz unter den Linden, wo die Bildsäule aufgestellt wird, muß mit Bohlen belegt werden, damit das Pflaster unter der Wucht seiner Schritte nicht einsinkt. Der Kau'sche alte Fritsch auf seinem Rosse wiegt 300 Centner, der Schwanz des Pferdes allein 9 Centner.

Berlin, den 13. Mai. Wegen Betheiligung an dem badischen Aufstande wurde der Schuhmacher Lehmann heute von dem Schwurgerichtshof zum Tode durch den Strang verurtheilt.

Königsberg, den 8. Mai. Die hiesige Regierung fordert die Polizeibehörden auf, auf die Kleidertrachten und namentlich auf die Beinkleider der Demokraten ein wachsames Auge zu haben, da die Regierung in Erfahrung gebracht habe, daß die Revolutionspartei in denselben ein Erkennungszeichen verabredet habe! Schon wieder Angst!

Ein Geisteskranker in Berlin wußte aus der Irrenanstalt zu entweichen, miethete eine Droschke und fuhr gradenwegs in einen Gasthof. In einen alten Schlafrock gekleidet, setzte er sich mitten unter die Gäste am Mittagstisch und rief nach Wein und Braten. In der heitersten Laune verzehrte er das Essen und folgte sehr glücklich dem Wärter, den man unterdeß herbeigeholt hatte.

Die Dänen lassen den Schleswigern sehr empfind-

lich fühlen, daß sie die Herren sind. Die Dänen griffen einen Knecht auf, der eine schleswig-holsteinische Kosarde am Hute trug. Sie nahmen ihm die Kosarde ab und verurtheilten ihn zur Strafe zum Spießruthenlaufen, was auch sogleich vollzogen wurde. — In einer Kirche, wo dänisch gepredigt wurde, kam einem schon bejahrten Mann ein Husten an. Gleich nach dem Gottesdienste wurde er zur Verantwortung gezogen und mit einer starken Strafe bedroht, wenn er sich je wieder in einer dänischen Predigt beifommen lasse, zu husten. — In Kappeln, wo eine dänische Einquartierung liegt, wurde der Dorfjugend geboten, vor jedem dänischen Soldaten die Mütze abzuziehen. Tags darauf setzte kein Junge mehr eine Mütze auf, sondern man sah sie alle baarhäupig zur Schule gehen, um sich nur nicht vor den übermüthigen Dänen demüthigen zu müssen.

Flensburg, 14. Mai. Heute ist ein, vom 10. d. datirtes Amnestie-Patent für Schleswig erschienen. Ganz ausgeschlossen von der Amnestie sind darin 33 Personen, darunter der Herzog und der Prinz von Augustenburg nebst Familie, Befehrer und die Mitglieder des Obergerichts. Die übrigen Compromittirten haben ein genau formulirtes Amnestiegesuch an den König zu richten.

Das Städtchen Gilli in Steiermark ist von einer großen Ueberschwemmung heimgesucht worden. Ein großer Theil der Stadt stand unter Wasser und viele Häuser und Straßen sind dadurch arg beschädigt worden. Am Friedhofe erreichte das Wasser eine solche Höhe, daß die Leichen im Todtenhause herumschwammen. Die Eisenbahnverbindung wurde durch das Wasser unterbrochen.

Die Silberfuhren aus den ungarischen Bergstädten treffen jetzt wieder am Schlusse eines jeden Monats regelmäßig in Wien ein. Sie bringen nie unter 50,000 fl. Silberwerth für das k. k. Münzamt.

Der Luftschiffer Petin hat sich vorgenommen, eine Luftpost zwischen Paris und Brüssel zur Probe einzurichten und dann, wenn sich die Einrichtung bewährt, alle Welt mit Luftposten zu versehen und die Eisen- und Dampfswagen außer Kurs zu setzen. Der Unternehmer ist so für seine Idee und ihre Ausführbarkeit begeistert, daß er Hab und Gut daran setzt und kaum sich Zeit nimmt, zu essen, zu trinken und zu schlafen.

In Paris hat man eine geheime Druckerei entdeckt und aufgehoben, aus welcher die abscheulichsten Flugschriften gedruckt in die Welt gesendet wurden.

London. Der Einfluß der Ausstellung äußerte sich sogar bei der gestern stattgefundenen Ausschreibungsverhandlung des Pachts der Thore und Wegübergänge auf der nördlichen Seite der Stadt, also derer, die gegen das Ausstellungsgebäude hin liegen. Für mehrere darunter wurden 300 ja sogar 600 Pfund mehr Pacht geboten, als im vorigen Jahr. — Vom Kontinent sind zwei große Kisten kölnisches Wasser für Rechnung der österreichischen Aussteller angekommen, dazu bestimmt, einen fortwährend strömenden kleinen Springbrunnen zu speisen, der in dem Theile des Krystallpalastes angebracht ist, wo sich die Gegenstände der österreichischen Aussteller befinden. Jede Dame hat das Recht, ihr Taschentuch daselbst einzutauchen.

In Portugal sieht's ernsthaft aus. Die Truppen sind mit dem Rufe: Es lebe der Herzog v. Saldanha, nieder mit dem Ministerium Thomar! gegen Lissabon

gezogen; zwei Regimenter sind im Angesicht des Königs zu den Aufständischen übergegangen. Der englische Gesandte rieth der Königin zur Nachgiebigkeit, und schon ist ein neues Ministerium mit dem Feldmarschall Saldanha an der Spitze ernannt. Es ging das Gerücht, die Königin werde abdanken müssen.

Die Wetterheiligen Pankratius und Servatius haben zwar die Gärten und Felder mit Frost verschont, dagegen war aber der Himmel sehr trüb und es fehlte weder an Regen, noch an Kühle. Während Pankratius einen sonnenhellsten Morgengruß bot, sich aber dann in Nebel hüllte, ist Servatius mit einem heftigen Sturmwind in's Land gekommen. Vielleicht will er die trüben Wolken verjagen und freundliches und beständiges Maiwetter herbeiführen, was gut wäre.

Dorina.

(Fortsetzung.)

So schwer es dem Dheim fiel, sich von seinem Refsen noch einmal und auf so lange Zeit zu trennen, so wollte er ihm doch diese Bitte gewähren und nachdem Otto an dem Grabe seines Vaters gebetet und den geliebten Abgeschiedenen um seinen Segen zur Verbindung mit seiner Dorina angeflehet hatte, nahm er von seinem Dheim Abschied und eilte so schnell es seine Pferde vermochten, nach der Schweiz, um das Glück, das ihn in Dorina's Armen erwartete, nicht länger entbehren zu müssen.

Dorina's Freude bei Otto's Ankunft war eben so groß, als ihr Schmerz bei seiner Abreise war. Otto kaufte ein freundliches Landhaus, das in dem Thale, nicht weit von Dorina's Häuschen, stand. Nachdem er alle Anstalten getroffen hatte, feierte er seine Vermählung mit ihr. Wie glücklich beide Liebende sich nun fühlten, wie so ganz sie sich ihrem Glücke hingaben, bedarf keiner Schilderung wer selbst solche Augenblicke durchlebte, kann ihnen nachempfinden.

In diesem Glücke schwelgten sie, ohne sich darin durch irgend eine Sorge für die Zukunft stören zu lassen. Otto's einzige Beschäftigung war die Malerei und das Lesen schöner und nützlicher Schriften, in Gemeinschaft mit seiner Dorina; aber ihr reines häusliches Glück mußte doch irdischem Wechsel unterliegen. Dorina's Mutter, die immer noch in ihrem Häuschen wohnte, welches sie, den dringendsten Bitten ihrer Kinder ungeachtet, nicht verlassen hatte, ward plötzlich krank und bei ihrem hohen Alter an eine Genesung nicht mehr zu denken. Mit stillem Schmerze sah Dorina der nahen Trennung entgegen und selbst Otto's zärtliche Liebe war nicht im Stande, sie in ihrem Schmerze aufzurichten.

Von Tag zu Tage ward die Mutter schwächer. Eines Morgens ließ sie ihre Kinder vor sich kommen. Ich werde Euch bald verlassen, sagte sie und darum will ich Euch zuvor noch ein Geheimniß, das meine Dorina betrifft, mittheilen.

Weinend lag Dorina vor ihrem Bette auf den Knien, mit stummem Schmerze sah Otto auf sie beide und die Mutter fuhr fort: Sey ruhig, meine gute Dorina, gräme Dich nicht zu sehr, ich hätte zwar gerne noch einige Jahre Dein Glück getheilt, Gott wollte es anders, doch mit leichtem Herzen gehe ich aus dieser Welt, denn ich weiß Dich ja in den Armen Deines Otto glück-

lich; ich fühle so ganz die Wonne einer Mutter, die ihr einziges, geliebtes Kind glücklich sieht, obschon ich nicht Deine Mutter bin!

Was, rief Dorina zitternd und mit dem Ausdrucke des tiefsten Schmerzes, was, Du nicht meine Mutter? Du wärest nicht meine Mutter? nein, nein sagte sie, Du bist meine Mutter, ich habe ja sonst keine Mutter, als Dich!

Erstaunt hörte Otto die letzten Worte der Mutter und mit schwächerer Stimme fuhr diese fort: Sey zufrieden, meine gute Dorina, vielleicht findest Du Deine Eltern wieder, sie werden Dir dann vielfach ersehen, was Du an mir verloren hast; aber fasset Euch, Kinder, ich fühle mich immer schwächer, meine letzten Augenblicke sind gezählt und ehe ich von Euch scheide, will ich Euch von Dorina's Geschichte erzählen, was mir davon bekannt ist:

Es sind nun 18 Jahre, als ich eines Abends vor meiner Wohnung saß und mich mit einer Handarbeit beschäftigte; es war schon spät und ich wollte eben in mein Stübchen gehen, da kam ein Mann auf mich zu, auf seinen Armen lag ein schlafendes Kind, und bat mich, solches bis morgen bei mir zu behalten und zu pflegen, weil er noch heute Abend in die nahe Stadt müsse, wo er ein unaufschiebbares Geschäft habe, morgen käme er wieder zurück, dann wollte er das Kind wieder abholen. Gerne erfüllte ich die Bitte dieses Mannes, ich nahm das Kind zu mir und der Mann entfernte sich. Als ich in mein Stübchen gekommen war, betrachtete ich das holde Kind, das darüber wach wurde, näher, lächelnd blickte es mich an und, als sey ich seine Mutter, so liebend schmiegte es sich an mich. Halb und halb wünschte ich, der Mann möge nicht wieder zurückkommen und mir das liebe Kind lassen.

Mein Wunsch ward erfüllt, denn ich sah den Mann nie wieder. Des andern Morgens fand ich auf dem Boden ein Papier, das aus dem Kleidchen des Kindes gefallen seyn mußte. Ich hob es auf, es war ein Schreiben an mich, worin man mich bat, das Kind zu erziehen und es wie mein eigenes zu pflegen. Ich dankte Gott für das holde Kind und pflegte es wie eigenes. Du warst dieses Kind, meine Dorina. Nach jenem Schreiben ist Dein Vater ein deutscher Graf, der, seinen Pflichten als Soldat gehorchend, in sein Vaterland zurückkehren mußte, ohne Dich mitnehmen zu können. Hier ist dieses Schreiben sagte sie, indem sie Otto selbigen überreichte, auch dieses Medaillon hier hatte Dorina bei sich, nimm es zu Dir, vielleicht kann Euch Beides noch einmal von Nutzen seyn.

Gott! sie ist meine Schwester! schrie Otto, als er das Blatt gelesen hatte und verzweifelnd stürzte er zum Zimmer hinaus. Besinnungslos fiel Dorina, als sie Otto's Ausruf hörte, vor dem Bette der Sterbenden nieder; ihre Dienerin eilte herzu, man trug sie hinweg und nur mit unsäglich Mühe gelang es dem in der Eile herbeigerufenen geschickten Arzte, sie wieder in das Leben zurückzubringen.

Die Mutter war verschieden, als man sie, ihren dringendsten Bitten nachgebend, an ihr Bette gebacht hatte; die schreckliche Entdeckung, daß Dorina Otto's Schwester sey, hatte den nur schwachen Faden, der sie noch an das Leben hielt, zerissen.

(Schluß fol. 1.)